

Was sollen wir nun über die Leistungen dieses Mannes sagen, das nicht Alles schon gesagt worden wäre? Es ist hierbei eins, ob Herr De-Bull für sich oder im Vergleich mit Anderen gewürdigt würde. — Wir kennen Herrn De-Bull nicht persönlich; wir haben keine Ursache, weder ihn zu lieben, noch ihn zu hassen. Aus dem, was wir ihm sagen, mag er daher machen, was er wolle. Wir sagen ihm aber: — „Junger Freund; man hat zu Ihnen gesagt, und es unter Ihrem Wissen und Zulassen gedruckt, daß Sie neben und über Paganini stehen. Da hat man Sie und da haben Sie sich, Einer den Andern, getäuscht. Zwischen Ihnen Beiden liegt eine breite Strecke Weges — wer weiß, ob Sie und dahin je gelangen werden.“

Sie haben die Vorzüge eines ersten Violinisten, und alles, was man von einem solchen fordern kann.

Sie machen Kunststücke, und wissen's, daß Sie solche machen, und wollen solche machen, und haben mit Erlernung derselben eine lange, schöne Zeit verbracht. Da fällt Manchem der Goldstaub in die Augen. Das schimmert und flimmert. Am Ende aber thun einem die Augen wehe und man fängt an zu reiben.

Sehen Sie nicht weiter, als man gehen soll; die Kunst ist eine heilige Halle. Man soll dort nur beten; ja aber nicht eitel Späße machen.

Sie haben eine tüchtige Uebung; Sie streichen rein und treffen richtig, und verschmelzen Ihre Töne. Das haben wir ergötzlich angestarrt.

Ihre Geige soll manchmal, oft beinahe, der Träger weicher Empfindung werden. Verzeihen Sie, wir haben ihre Klage nie recht begriffen. Ihr Schmerz ist Theaterschmerz. Er ist nicht wahr. Sagen Sie uns nie zum Voraus: jetzt will ich Schmerz machen. Ihr Gewinsel käme dem eines Mannes gleich, der sich etwas den Magen überladen hat und nun an einer Indigestion laborirt.

Empfinden Sie wie eine Künstlerseele! Weinen Sie uns keine anderen Thränen! Am Ende hätten wir gesagt: Nochmals, lieber junger Freund, entweder schreiben Sie Musik, oder Sie schreiben keine? Da antworteten Sie: Ich schreibe, und habe bewiesen daß ich schreibe. — Herr De-Bull, Ihre Musik ist Alles, nur nicht Musik. Vergessen Sie dieß nicht. Ein Betrug wäre in diesem Bezuge von Nachtheil. — Jetzt leben Sie wohl.“ —

De-Bull machte in Paris kein Aufsehen. Wir haben Violinvirtuosen, die über dem reisenden Nordländer stehen. Ich zweifle auch, ob er ein zweites Mal aufgetreten, wenigstens ist mir nichts hiervon zu Ohren gekommen.

Als das Konzert vorüber war, traf ich Berlioz im Foyer des Theaters. Ich blickte ihn an und erwartete eine Meinungsäußerung.

„Wie geht's,“ sagte er, „Sie kommen selten zu mir?“ —

— Was halten Sie von De-Bull? —

„Sie erinnern sich an mein Konzert, wo jüngst zum ersten Male die dramatische Symphonie „Romeo und Juliette“ aufgeführt worden?“ —

— Wie hat Ihnen De-Bull gefallen? —

„Ich dirimirte mit einem tann-hölzernen runden Stabe —“

— Stellen Sie De-Bull über Artôt? —

„Zwei Tage nach dem Konzerte kommt ein Engländer zum Portier des Konservatoriums, und fragt, ob mein Dirigentenstab nicht abhanden gekommen —“

— De-Bull — — —

„Er wolle ihn kaufen. Der Portier hatte zufällig das Holz aufbewahrt. „Milord, hier ist er!“ — „Was will er dafür?“ fragt der Engländer. — Der Portier ist verlegen. Milord legt fünf Louisd'ors auf den Tisch, nimmt den Stab und eilt damit in's Freie.“

— Das Adagio religioso —

„Des andern Tages kommt der Mann zu mir. Ich muß es ihm schriftlich geben, daß der Stab wirklich authentisch. Milord nimmt mein Attestat, legt es in eine goldene Kapsel, empfiehlt sich und geht.“

Berlioz lachte laut auf.

— Die Polacca guerriera —

„Kommen Sie mit, wir gehen eines Weges.“ —

Ich wurde halb unwillig. De-Bull — Sie werden in Ihrem Feuilleton-Artikel der Débats eine umständliche Würdigung —

„Ich schreibe kein Wort“ — erwiderte Berlioz. Wir gingen und kamen um zwölf Uhr nach Hause.

Ferdinand Braun.

P ä d a g o g i s c h e s .

Jede Mutter sollte an der Wiege ihres erstgeborenen Säuglings dem Himmel das heilige Versprechen geben: daß ihr ganzes Leben dem neuen Weltbürger zeigen solle, was Tugend sey und wie liebenswürdig und erstrebenswerth sie sey; sie sollte sich im Herzen mit allem Ernste feierlich geloben: über sich selbst zu wachen, damit keine zweideutige Miene, kein unüberlegtes Wort, keine tadelnswerthe Handlung die Bildung dieses weichen Herzens durch schädliche Eindrücke verunstalte.

August Leischau.